

ANTONIO
GARRIDO
TOTEN
LESER

 rütten & loening

ANTONIO
GARRIDO
DER
TOTEN
LESER

ROMAN



*Aus dem Spanischen
von Julika Brandestini und Enno Petermann*

 rütten & loening

*Die Originalausgabe unter dem Titel
El lector de cadáveres
erschien 2011 bei Espasa, Barcelona.*



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

ISBN 978-3-352-00841-2

Rütten & Loening ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2012

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2012

© Antonio Garrido, 2011

Einbandgestaltung: Büro Süd, München

Gesetzt aus der Bembo durch Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Der Regen spornte Ci zur Eile an, während er durch den Schlick des Reisfeldes stapfte. Er zog das durchnässte Hemd aus, und seine Arme spannten sich, als er die Peitsche auf den

Büffel hinabsausen ließ, der nur langsam vorankam, so als spürte er, dass auf diese Furche nur eine weitere folgen würde, und auf diese immer noch eine weitere.

Sein Bruder hatte ihm aufgetragen, einen Kanal auszuheben, um das neue Feld trockenzuliegen, doch die Arbeit am Feldrain erwies sich als äußerst mühsam wegen der Stein-dämme, die die Felder voneinander trennten. Erschöpft ließ Ci seinen Blick über das überflutete Reisfeld wandern, es glich einem einzigen Schlammloch. Seufzend trieb er den Büffel an, sich weiter durch den Schlick zu arbeiten. Plötzlich blieb der Pflug stecken.

»Schon wieder eine Wurzel«, fluchte Ci.

Unbarmherzig prasselte der Regen auf Herr und Tier nieder. Ci versuchte, den Büffel rückwärts aus dem Schlamm zu bugsieren, doch der Pflug bewegte sich keinen Millimeter. Resigniert sah er auf.

»Ich habe keine Wahl.«

In vollem Bewusstsein des Schmerzes, den er dem Tier zufügte, riss er an dem Metallring, den es in der Nase trug, und zog gleichzeitig die Zügel an. Der Büffel machte einen Satz nach vorn, und der Pflug ließ ein knirschendes Geräusch vernehmen. In dem Augenblick wurde Ci klar, dass er erst die Wurzel hätte ausreißen müssen.

»Verdammt, wenn ich den Pflug kaputtgemacht habe, setzt es eine ordentliche Tracht Prügel von meinem Bruder.«

Er holte tief Luft und versenkte die Arme in den Schlamm, bis er die harten Wurzelstränge spürte. Energisch riss er daran, doch nach einigen vergeblichen Versuchen gab er auf und beschloss, das Sägemesser, das er in der Satteltasche mit sich führte, zu Hilfe zu nehmen. Er kniete sich wieder auf den Boden und begann, unter Wasser zu arbeiten. Er zog ein paar Stümpfe hervor, die er weit von sich schleuderte, und begann

an den größeren herumzusägen. Als er mit dem dicksten beschäftigt war, spürte er ein Ziehen im Finger.

Bestimmt habe ich mich geschnitten, fuhr es ihm durch den Kopf. Obwohl er keinerlei Schmerz spürte, untersuchte er seinen Finger aufmerksam. Schuld war diese eigenartige Krankheit, mit der die Götter ihn seit seiner Geburt gestraft hatten, und die ihm an jenem Tag bewusst geworden war, als seine Mutter mit einem Topf in der Hand stolperte und ihn versehentlich mit kochend heißem Öl begoss. Er war damals erst vier Jahre alt gewesen, und er hatte nicht mehr gespürt als beim Waschen mit lauwarmem Wasser. Allein der Geruch von verbranntem Fleisch hatte ihm signalisiert, dass etwas Schlimmes geschehen sein musste. Sein Oberkörper und seine Arme sollten für immer von den Verbrennungen gezeichnet bleiben, seit dem Tag erinnerten die Narben ihn daran, dass sein Körper anders war als der der übrigen Kinder und dass er, obwohl er sich glücklich schätzte, keine Schmerzen zu empfinden, besonders darauf achten musste, sich keine Wunden zuzufügen. Da er weder Schläge spürte noch Schmerzen nach extremer physischer Anstrengung ihn anzufechten vermochten und er sich bis zum Umfallen ausbeuten konnte, übertrat er oft genug unbemerkt die Grenzen seines Körpers und wurde krank.

Er erschrak, als er seine Hand aus dem Wasser zog – sie war blutüberströmt. Der Schnitt musste sehr tief sein, alarmiert riss er ein Tuch aus der Satteltasche. Als er die Hand jedoch getrocknet hatte, entdeckte er nichts weiter als einen kleinen blauen Fleck.

Erstaunt, aber nicht beunruhigt machte er sich wieder an die Arbeit, dort, wo die Pflugschar sich verfangen hatte. Er bog die Wurzeln zur Seite, und dabei bemerkte er, wie sich das schlammige Wasser rot zu färben begann. Er lockerte das

Geschirr, um die Pflugschar zu lösen, und trieb seinen Büffel zur Seite. Dann blieb er reglos stehen und beobachtete das Wasser. Sein Atem ging schneller. Der Regen trommelte auf das Reisfeld und erstickte jedes andere Geräusch. Hin und her gerissen zwischen Staunen und Furcht näherte er sich langsam dem kleinen Krater, den der Pflug an der Stelle gegraben hatte, wo er steckengeblieben war. Sein Magen zog sich zusammen, als er Luftbläschen aus dem Krater aufsteigen sah, die sich mit den Blasen vermischten, die der Regen auf der Wasseroberfläche bildete. Er war drauf und dran, kehrtzumachen, doch er beherrschte sich. Vorsichtig ging er in die Hocke und näherte sein Gesicht dem Wasser. Ein neuerlicher Schwall blutiger Blasen stieg auf. Plötzlich regte sich etwas unter der Wasseroberfläche. Unwillkürlich fuhr Ci zurück, doch als er sah, dass es sich nur um einen aufgeregten kleinen Karpfen handelte, atmete er erleichtert auf.

»Dummes Tier.«

Er wollte einen Schritt zurücktreten, doch er rutschte aus und fiel in einem Strudel aus Schlamm, Schmutz und Blut ins Wasser, mit dem Gesicht auf einen harten Knoten aus Wurzelsträngen. Erschreckt riss er die Augen auf – was er sah, ließ ihm den Atem stocken: Vor ihm im Gestrüpp trieb, mit einem Knebel im Mund, der abgetrennte Kopf eines Mannes.